Die richtigen Fragen stellen

Autor(en): **Wenger, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **83 (2008)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-717195

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die richtigen Fragen stellen

Die Schweizer Armee bewegt sich in einem Spagat zwischen der Rolle als strategische Reserve des Bundes und Einsatzarmee. Wie rechtfertigt ein milliardenteures Instrument seine Existenz in einer Zeit jenseits der roten Panzerarmeen?

HPTM URS WENGER, MILAK AN DER ETH ZÜRICH

Vor der Frage, wie unsere Armee morgen aussehen soll, ist zwingend die Frage zu beantworten, in welcher grundsätzlichen Rolle wir die Schweizer Armee der Zukunft sehen. Wollen wir eine Reserve für den Tag X oder ein Einsatzelement für den Alltag?

In der Schweiz wird augenblicklich die Zukunftsträchtigkeit des Wehrmodells Miliz mit der Rekrutierungsform Wehrpflicht kontrovers diskutiert. Ebenfalls streitet man über die Bedeutung von Auslandeinsätzen, die Rolle der Armee in der Inneren Sicherheit, den Anteil der Durchdiener in den Streitkräften und über viele andere Aspekte. Dies sind alles wichtige Fragen, aber ohne ein langfristiges Gesamtkonzept sind es (noch) nicht die richtigen Fragen.

Von zentraler Bedeutung wären heute aktuelle Ziele unserer Sicherheitspolitik, vielleicht in Form eines Weissbuches. Erst wenn man weiss, was man mit der Armee will, kann man entscheiden, wie sie aussehen soll. Heute wird beispielsweise engagiert über das wichtige und durchdachte operative Konzept der «Raumsicherung» diskutiert, ohne dass (trotz der vorangetriebenen Absprachen mit den Exekutiven der Kantone) überhaupt Einigkeit darüber herrscht, ob die innenpolitischen Bedürfnisträger der Kantone massiven Armeeeinsätzen im echten Krisenfall überhaupt zugetan wären.

Bild: Schaffhauser

Polyvalente Infanterie, hier in der Lehrübung Raumsicherung in Walenstadt.

Polizei oder Feuerwehr?

Die klaren, aber weitgehend unbekannten Regelungen bezüglich der Unterstellungsverhältnisse im Einsatzfall wischen die grundsätzlichen Unklarheiten ganz und gar nicht vom Tisch.

Der Ausbau der Infanterie von der Panzervernichtungstruppe zum polyvalenten Krisenbewältiger und Miles Protektor wirkt deswegen leider manchmal etwas virtuell. Ursache für diese Problematik ist die Unklarheit über die Rolle unserer Armee.

Die zentrale Frage, die beantwortet werden muss, bevor man sich der eidgenössischen Spezialität des «Chästlizeichnens» zur strukturellen Umsetzung der permanent notwendigen Weiterentwicklung unserer Armee zuwenden kann, ist die, ob unsere Armee zukünftig Polizei oder Feuerwehr sein soll.

Die Polizei ist jeden Tag im Einsatz. Sie kommt nicht erst, wenn man sie ruft, sie patrouilliert täglich auf den Strassen. Sie garantiert mit ihrer permanenten Präsenz Sicherheit und die Durchsetzung des Rechtes.

Die Feuerwehr patrouilliert nicht auf der Suche nach Bränden durch die Städte. Sie ist Reserve und wartet auf die Alarmierung. In einem Schadensfall stellt sie dann mit ihren besonderen Mitteln die normale Lage wieder her. Im Kalten Krieg war unsere Milizarmee folglich eine Feuerwehr. So wie der Feuerwehrmann beim Brandalarm ins Depot einrückt, um sich auszurüsten und zu löschen, wäre der Wehrmann im Falle eines militärischen Angriffs zum Mobilmachungsstandort geeilt, um anschliessend den Feind zu schlagen.

Wollen wir eine Einsatzarmee, deren Existenzberechtigung in konkreter, alltäglicher Leistung liegt oder wollen wir die strategische Reserve, deren Raison d'être in der Bereitschaft für die Krise zu finden ist?

Betrachten wir die Einsätze unserer Armee heute, passt das Bild des Polizisten wegen der aktuellen Aufträge recht gut. Diese Übereinstimmung ist aber rein zufällig. Unsere Armee mutiert augenscheinlich von der Feuerwehr (bereit für den Tag X) zur Polizei (permanent im Einsatz). Dieser Trend hin zur Einsatzarmee, ist offensichtlich im Gang und soll hier völlig wertfrei betrachtet werden.

Strategische Reserve

Sagt man, ein Auftrag der Schweizer Armee sei Landesverteidigung, so ist das unpräzise. Richtigerweise sollte man davon sprechen, dass die Armee den Auftrag hat, für die Landesverteidigung bereit zu sein.

Militärisches und sicherheitspolitisches Denken ist immer Denken in Szenarien. Das ist aus gutem Grund so – schlicht und einfach, weil es anders nicht geht. Das erfordert allerdings Mut, Fantasie und die Fähigkeit zur Antizipation.

Es kann ein Fall eintreten, in dem die zivile Krisenbewältigung überfordert ist. Dies quantitativ, weil beispielsweise ein geringer Schutzgrad über sehr lange Zeit auf-

recht erhalten werden muss (zum Beispiel Einsatz «AMBA CENTRO»).

Eine qualitative Überforderung der zivilen Behörden kann auftreten, wenn eine mögliche Gegenseite militärisch oder auf einem hohen Gewaltlevel agiert. Der Extremfall heisst Krieg. Die Abwehr eines Panzerangriffs ist offensichtlich keine Aufgabe der Polizei, hier wäre die Armee als strategische Reserve gefragt. Das ist soweit unbestritten und fast banal.

Es sind allerdings Fälle denkbar, in denen die Polizei auch weit unterhalb der Kriegsschwelle ihren Sicherheitsauftrag nicht mehr erfüllen kann, weil sie selbst zum Ziel wird. In dem Moment, in dem Verbrecher nicht mehr die Flucht ergreifen oder allenfalls mit Steinen auf Ordnungsdienstformationen werfen, sondern in grossem Stil die Polizei mit Schusswaffen attackieren oder sogar in Hinterhalte locken, ist die heutige Taktik der kleinen Teams in ungepanzerten Streifenwagen nicht mehr ausreichend, es braucht militärische Mittel und Techniken wie Patrouillen in gepanzerten Fahrzeugen.

Hinterhalte

Um dies bereits heute in der Realität zu erleben, müssen wir nicht bis auf den Balkan, sondern nur in unser Nachbarland Frankreich blicken. So sind seit den als «Jugendunruhen» verharmlosten Ausnahmezuständen vor rund einem Jahr zahlreiche Fälle dokumentiert, in denen «Jugendliche» die Polizei in Hinterhalte lockten, sogar mit Schusswaffen angriffen und oft schwer verletzten.

Frankreich hat aber im Gegensatz zur Schweiz strategische Reserven jenseits der Armee, wie z.B. die Compagnies Républicaines de Sécurité oder die Gendarmerie Mobile. In der Schweiz können die Kantone lediglich versuchen, über die Polizei-Konkordate die Kräfte zu bündeln. Es liegt auf der Hand, dass in Ausnahmesituationen wie der oben beschriebenen die Schweizer Armee als einzige strategische Reserve zum Einsatz kommen muss, es sei denn, man möchte darauf hoffen, dass sich die wie auch immer geartete Krise nach dem Motto «lieber erdulden als bewältigen» von selbst wieder beilegt.

Im Übrigen ist das obige Szenario nur eines von vielen, das den Einsatz einer strategischen Reserve erforderlich machen könnte. Hier nur ein paar Beispiele:

- schwere Naturkatastrophen;
- langfristiger Stromausfall mit folgenden Plünderungen;
- ethnische Unruhen;

Einsatzarmee: Schweizer Infanterist auf Aussenposten im Kosovo.

- grenzüberschreitende Plündermobs;
- ein schwerer nuklearer Terroranschlag;
- Flüchtlingsströme;
- Seuchen;
- hausgemachter Terrorismus in der Form massiver Anschläge auf Politiker, Verwaltung, Stromversorgung, Wasserversorgung, Verkehrsträger, öffentliche Plätze oder Fussballstadien;
- andauernder Krawalltourismus gewaltbereiter Chaoten;
- Massenpaniken;
- und last but not least die unverändert bestehende Möglichkeit einer militärischen Aggression.

So wie die Feuerwehr heute bei weitem mehr kann als nur Feuer zu löschen, muss auch eine Armee als Reserve des Landes bereit sein, auf jede Bedrohung vom Unwetter bis zum Krieg zu reagieren.

Kennzeichen der Reserve ist, dass sie keinen Hauptauftrag hat. Ein Infanteriebataillon, das als Reserve der Brigade bereit sein soll, die Entscheidung herbeizuführen oder auf eine Überraschung zu reagieren, darf nicht damit gebunden sein ein Dorf zu halten.

Deswegen darf die Armee ihre kostbare Ausbildungszeit nicht mit Wachestehen zubringen. Echte Polyvalenz ist selbst dann schwierig, wenn man intensiv trainiert.

Die Einsatzarmee

Vielen ist der Begriff der strategischen Reserve zu abstrakt. Man will einen sofortigen und unmittelbaren Nutzen, nicht mehr die Risiko-Versicherung für den Tag X, der möglicherweise nie kommt. Betriebswirtschaftliches Denken hat in die Armee Einzug gehalten, deren CdA neuerdings auch als CEO bezeichnet wird.

Viele Menschen in der Schweiz fragen nach dem Nutzen einer Armee in einem Land, das «von Freunden umzingelt ist». Schulmeisterliche Verweise auf mögliche Lageänderungen in abstrakter Frist, die Kompression von Raum und Zeit in der globalisierten Welt oder die Unvorhersehbarkeit des Risikos helfen da nicht. Es liegt nahe, die Armee anhand der beeindruckenden Bilanz von geleisteten Einsätzen zu legitimieren.

Man wird nicht behaupten können, die im Jahr 2007 in Einsätzen geleisteten 294 489 Diensttage wären sinnlos vergeudet. Der Erfolg ist konkret und messbar. Die Produkte der Armee heissen Freiheit und Sicherheit. Eine Armee, die mit ihren Soldaten beim Botschaftsschutz, im Auslandeinsatz oder beim Luftpolizeidienst Sicherheit und Freiheit generiert, produziert eine für jeden Staat unabdingbar notwendige Grundlage für Wohlstand und Prosperität.

Ein Bedarf für Einsätze der Armee ist durchaus gegeben, so zum Beispiel in folgenden Bereichen, von denen viele heute schon im Aufgabenspektrum der Armee liegen und andere möglicherweise hineinrücken könnten:

- Luftpolizeidienst;
- Unterstützung der Grenzwache an den grünen Grenzen, den Grenzübergängen, den Grenzseen;
- Repräsentationsaufgaben für Staatsbesuche;
- Einsätze im Cyberspace;
- Personenschutz;
- Objektschutz an Botschaften, Bundesgebäuden oder Objekten nationaler und regionaler Bedeutung;
- Einsätze zu Gunsten des Umweltschutzes;
- Durchführung von Grossanlässen inklusive Organisation, Sicherheit, Logistik;
- Einsätze im Ausland als Beobachter oder Peacekeeper;
- Einsätze zu Gunsten der Verkehrssicherheit;
- logistische und personelle Unterstützung anderer Behörden;

Vielfältiges Spektrum: Fallschirmaufklärer über dem Lago Maggiore.

- und nicht zuletzt Einsätze im Ordnungsdienst zur Unterstützung der Kantone.

Relevante Faktoren

Folgende Thesen sollten diskutiert, folgende Fragen beantwortet werden:

1. Eine Mischform aus den beiden oben aufgeführten Grundkonzepten klingt zunächst verlockend. Wir stellen aber fest, dass beispielsweise die Rolle der Armee als Botschaftsbewacherin die Rolle der Armee als Reserve geschwächt hat, da viel wertvolle Trainingszeit in den WK-Verbänden verloren ging. Das wichtigste Kennzeichen der Reserve ist zudem der fehlende Hauptauftrag. Inwieweit lassen sich die Aufgaben der Armee als Reserve- und als Einsatzelement vereinbaren?

2. Verzichten wir aus Effizienzgründen auf die Armee als Reserve, brauchen wir eine andere Reserve auf Stufe Bund, beispielsweise in Form eines uniformierten Bundespolizeikorps. Dieses wurde aber mit dem USIS Nullentscheid ins Nichts vertagt. Was wird die Reserve des Bundes sein, wenn die Armee mit permanenten Einsätzen gebunden ist?

3. Eine echte strategische Reserve muss das ganze Spektrum der Eskalation abdecken können. Von der Non-Gewalt (Soldat rettet Zivilperson nach Erdrutsch) über die Mikro-Gewalt (Soldat schiesst Reizstoff auf Störer) bis zur Makro-Gewalt (Panzer schiesst auf Panzer). Eine Armee, die nicht mehr das gesamte Spektrum vom Schneesturm bis zur Panzerschlacht bewältigen kann, wird keine echte strategische Reserve mehr sein. Wollen wir eine teure aber polyvalente Reserve für jeden möglichen Fall?

4. Eine konsequente Hinwendung zu einer Einsatzarmee würde mittel- bis langfristig möglicherweise auch eine Anpassung von Wehrsystem und/oder Rekrutierungsform nach sich ziehen. Ein erhöhter Durchdieneranteil, eine grössere Berufskomponente oder die Abschaffung der Wehrpflicht müssen möglicherweise in Betracht gezogen werden, wenn wir eine effiziente und effektive Einsatzarmee wollen. Sind wir politisch, gesellschaftlich und militärisch bereit, die Konzepte von Wehrpflicht und Miliz zu hinterfragen oder gar aufzugeben?

5. Die Rolle der Armee basiert derzeit auf einer Einschätzung von wahrscheinlichen Einsätzen für die Zukunft. Ein international bewährter, kampferprobter Leitsatz der Entschlussfassung, der auch den Weg in unsere Taktische Führung gefunden hat, besagt aber, dass die gefährlichste und nicht die wahrscheinlichste gegnerische Möglichkeit die Grundlage für den eigenen Entschluss darstellt. Inwieweit lässt sich dieser taktische und operative Grundsatz auf die strategische Stufe übertragen?

6. Der Kommandant der Kantonspolizei Zürich, Peter Grütter, hat einerseits recht, wenn er für die Truppenübungen der Schweizer Armee zur Raumsicherung «mehr Zürich - weniger Irak» wünscht. Bei den meisten sogenannten «Einsätzen» unserer Armee steht derzeit in der Tat Zürich im Vordergrund. Jedoch sollte eine Armee, die sich als Reserve versteht, nicht auf das Heute, sondern auf ein mögliches Morgen ausgerichtet sein und mindestens eine Eskalationsstufe über dem courant normal trainieren. Wollen wir unsere Armee in der Inneren Sicherheit heute einsetzen oder wollen wir bereit sein, es morgen zu tun?

Primat der Politik

In unserem Rechtsstaat gilt das Primat der Politik. Politische Entscheidungen gehen einem militärischen Einsatz voraus, sie bestimmen die Ziele dieses Einsatzes, geben die Art des Einsatzes vor und beenden diesen auch wieder. Und die Politik geht nach jedem Einsatz weiter.

Das Primat der Politik ist aber auch in einer Demokratie nicht Gottes Wort. Es ist die Pflicht der Armeeführung und eines jeden Offiziers, die politischen Entscheidungsträger zu informieren. Die fachliche Expertise des Offiziers ermöglicht das und sein soldatisches Selbstverständnis als Staatsbürger in Uniform berechtigt ihn dazu.

Es gilt einige richtige Fragen zu stellen und vor allem zu beantworten. Eine lautet: Was wollen wir mit unserer Armee morgen tun? Erst die Antwort mündet in der nächsten Frage: Wie soll unsere Armee morgen aussehen? ✚

Hauptmann Urs Wenger, M.A., ist Kommandant der Führungsstaffelkompanie der Infanteriebrigade 4 und Wissenschaftlicher Assistent für Militärsoziologie an der Militärakademie an der ETH Zürich.